

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " 50 "

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

Mit 15. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 " 50 "	Quartalsjährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.

Arad im Jänner 1871.

Die Administration.

Die Verwaltung der Waisengelder im Arader Comitate.

Der Beschluß der jüngsten Comitats-Congregation, wonach die Gemeinden des Arader Comitates verpflichtet werden, mindestens die Hälfte der unter ihrer Verwaltung stehenden Waisengelder in die Arader Comitats-Sparcassa zu hinterlegen, zu dem Zwecke, damit die Waisen leichter und schneller, als es durch die Communalwaisencassen möglich ist, zu ihrem Erbtheile gelangen, ist in der „Arader Zeitung“ in zwei mit der Signatur X. gezeichneten Artikeln heftig angegriffen worden, worauf Herr Y. eine eben auch nicht zahn zu nennende Entgegnung oder vielmehr Zurechtweisung folgen ließ.

Wir haben durchaus nicht die Absicht, uns in das Meritum der Streitfrage, wie sie durch Herrn X. formulirt worden ist, einzumengen. Wir untersuchen es nicht, ob der gedachte Beschluß der Comitats-Congregation opportun oder gerecht ist, am allerwenigsten aber wollen wir uns damit befassen, die Beziehungen zu constatiren, in welchen einzelne Comitatsbeamte zur Comitats-Sparcassa stehen. Für uns haben diese Fragen eine ganz nebensächliche Bedeutung, weil wir einerseits die Actionäre der Comitats-Sparcassa um die durch die Verwaltung der Waisengelder in Aus-

sicht stehenden größeren Dividenden nicht beneiden und die Actionäre anderer hiesiger Geldinstitute nicht bedauern, wenn sie an dem eventuellen Gewinne nicht theilhaftig sein werden. Andererseits aber können wir von der Ehrenhaftigkeit der betreffenden Comitatsbeamten voraussetzen, daß insofern sie durch das Vertrauen der Actionäre auch zur Mittheilung an der Leitung und Verwaltung der Comitats-Sparcassa berufen sind, dieses ganz gewiß ohne Schädigung und Verletzung ihrer beschworenen Amtspflichten geschieht. Der rein menschliche Zweck und die Förderung der Gerechtigkeit, daß nämlich die Waisen schneller und pünktlicher zu ihrem Gelde gelangen, werden durch den fraglichen Beschluß in der That ihre Befriedigung finden und vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus kann es uns ganz gleichgültig sein, ob die Waisengelder durch die Comitats-Sparcassa allein oder durch diese und andere Anstalten bei einer zur Unterstützung von Handel, Gewerbe und Industrie in Circulation gebracht werden.

Von viel größerer Bedeutung, von viel höherer Wichtigkeit als der Beschluß der Comitats-Congregation sind die Motive, die demselben zu Grunde liegen und diese sind es, mit denen wir uns eingehend befassen wollen.

Mit einer Offenheit, die uns zum innigsten Danke verpflichtet, mit einer Rücksichtslosigkeit, die uns Bewunderung abringt, entwickelt Herr Y. in seiner wenig beneidenswerthen Rolle als Vertheidiger des mehrgedachten Beschlusses die Motive desselben, wobei er von dem Zustande der Waisensachen im Comitate ein Bild entrollt, von dem die erhabene Themis, der er in treuer Hingebung sein ganzes hoffnungsvolles Leben geweiht, trauernd sich abwendet, ein Bild, vor dem die erschrockenen Comitatsbewohner mit gerechtem Staunen, mit tiefer Betrübnis weilen, ein Bild, das jeden Menschenfreund zu schmerzlichem, tiefem Nachdenken herausfordert.

Herr Y. erzählt uns nämlich: „daß die Gelder der Waisen in den meisten Gemeinden des Arader Comitates bisher auf eine unverantwortliche Weise gehandhabt wurden, daß die Waisen selbst nach erlangter Großjährigkeit Jahre lang warten und kämpfen und selbst dann noch große Mühe und Opfer aufbieten mußten, um ihren Erbtheil aus den Communal-Waisencassen zu erhalten, daß ein Drittel der in den Gemeinden verwalteten Waisengelder mit Außerachtlassung der gesetzlichen Normen ohne jede hypothekarische Sicherstellung verausgabt wurden, daß die armen Waisen bis nun von Amt zu Amt betteln gehen mußten um nur die Zinsen jener Gelder zu erheben, die ihr ausschließliches Eigenthum bilden und daß sie, um nach Jahre langem Petitioniren endlich doch zu

ihrem Gelde zu gelangen, sich mit den betreffenden Organen im Wege der Uebereinkunft, selbst mit Verlust, abfinden mußten.“

Sowie diese Motive geeignet sind, jede noch so entschiedene administrative Maßregel zu rechtfertigen, wenn sie die tief eingewurzelten Schäden zu heilen vermag, so sind sie in erster Linie ganz darnach angelegt, den in Rede stehenden Beschluß der Comitats-Congregation als eine unabwendliche Nothwendigkeit, als eine von ihrer oberwundenschaftlichen Pflicht dictirte rettende That erscheinen zu lassen.

Sie bilden aber auch gleichzeitig die schärfste Anklage, die je gegen eine Jurisdiction erhoben werden konnte, die um so bedenklicher ist, weil von einer Seite, die die Verwaltung des Arader Comitates als eine musterartige preist, also wohl von befreundeter Seite, mit einer keinen Zweifel zulassenden apodictischen Gewißheit vor den erstaunten Comitatsbewohnern die erschreckende Thatsache constatirt wird, daß ihre Waisensachen in einer Weise gehandhabt werden, die unverantwortlicher, trauriger gar nicht gedacht zu werden vermag. Hier ist keine Rancune im Spiele, hier hat nicht der politische Gegensatz zur Majorität der Comitats-Commission, nicht der oppositionelle Geist der Negation, hier hat der Mann der reinen unverfälschten Wahrheit gesprochen.

Wo liegt die Schuld, daß in unserem, wir wollen mit Herrn Y. sagen „mustergiltig verwalteten Comitats“ Zustände sich entwickeln und bis auf den heutigen Tag erhalten konnten, die in unserer Zeit, die man mit mehr Vorliebe als Recht die Zeit der Humanität zu nennen liebt, in einem Rechtsstaate kaum möglich erscheinen?

Der gesetzliche Wirkungskreis der Comitats in Bezug auf die Verwaltung der Waisensachen der Gemeinden läßt sich in Folgendem kurz zusammenfassen: Das Comitats ist verpflichtet, die Gebahrung mit dem Waisensvermögen zu controliren, und ist berechtigt, die ihm nothwendig erscheinenden Verfügungen zu treffen. Ist die Controlirung vorschriftsmäßig geschehen — und wir setzen dieses von den leitenden Executivorganen unseres Comitates mit Bestimmtheit voraus — so mußten all die Mängel und Gebrecher, die Herr Y. aufdeckt, der Repräsentanz seit Jahren schon bekannt sein; der Umstand aber, daß sie noch immer fortdauern, und in Folge dessen Maßregeln nothwendig wurden, die das Recht der Gemeinden zur Verwaltung ihrer Waisensachen illusorisch machen, ist der klare Beweis, daß von dem Rechte, die entsprechenden Verfügungen zu treffen, nicht der geeignete, oder zum mindesten nicht jener Gebrauch gemacht worden ist, den die exorbitante Wichtigkeit der Sache erheischt und verdient. In diesem Verfaulnis wurzelt das Uebel.

Feuilleton.

„Unsere Männer.“

Arad, 16. Jänner.

Die deutschen Lustspielbichter sind fast ohne Ausnahme wie die alten Weiber, sie wollen die ganze Welt verheiraten.

So auch J. Rosen in seinem vieractigen Lustspiel „A mai férjak“ („Unsere Männer“), welches am Samstag hier zum erstenmale aufgeführt wurde; nicht weniger als vier Paare werden zusammengeschnitten in diesem par excellence heiratsseligen Stück, und manch wehmüthiges Lächeln sahen wir im Zuschauerraum auf sanften lebigen Lippen schweben, als Hymnen auf der Bühne so häufig seine Fackel schwang.

Nun sollten wir gewohntermaßen die Handlung des Rosen'schen Stückes erzählen. Nun dies ist sehr schwer. Das Stück hat eigentlich keine Handlung, was man Handlung zu nennen pflegt — die männlichen und weiblichen Darsteller geben aus und ein, reden und — heiraten in einem fort — dies ist die ganze Handlung.

Die Fabel wollen wir in Folgendem skizziren. Vier ledige Herren: Kádas Ernest, Leveleki János, Trófi und Bajfi haben im Prin-

cipe beschlossen, niemals zu heiraten; der erste dieser Herren ist Grundbesitzer, der zweite ein 40-jähriger Privatier, der dritte Beamter, der vierte, Poet, d. i. ein unglückseliger Besessener und Pegasusquäler, eine wahre Bremse in Menschengestalt — doch muß ich nebenbei bemerken, daß er als Mensch seine fünf Sinne beisammen hat, denn das Stadium der Narrheit kommt bei solchen poetischen Bewögeln erst, wenn sie beginnen, sich an die Tragödien heranzuwagen.

Bátor Armin, ein reicher Kaufmann und Simandl, verheiratet mit Marie, einer Kantippe, besitzt zwei Töchter, wovon die eine ein wenig hinkt.

Herr Dörögösi, pensionirter Hauptmann, verheiratet mit Klára, einer saukten Duderin, hat eine lebenswürdige Tochter, Beatrix.

Dann haben wir noch Karolin, eine pfiffige junge Witwe, eine von den gewissen stereotypen jungen Witwen der Lustspiele, die eigentliche Hauptfigur des Stückes, welche gleich im Beginn mit Herrn Kádas eine Wette eingeht, daß binnen vierundzwanzig Stunden das ganze lebige Contingent verlobt sein wird. Gewinnt sie die Wette, muß Kádas selbstverständlich sie heiraten.

Diese Wette ist zugleich das schon im Voraus mitgetheilte dürftige Programm der vier Acte, und man könnte sogleich nach Hause gehen, wenn man sich damit begnügen wollte, zu wissen, was geschehen wird. Da man aber auch neugierig ist zu erfahren, wie Alles

geschehen wird, bleibt man ruhig sitzen, und läßt die vier Acte geduldig über sich ergehen —

Rosen will, daß Karolin durch übrigens harmlose, listige Ränke die erforderlichen Heiraten zu Stande bringen soll; ihre pfiffig und fein feilschenden Manöver sind aber so plump und einfältig, wie selbe nur 14-jährige Pensionärinnen in ihrer Un- erfahrenheit und Unschuld auszuheben vermöchten. Dennoch heiraten sich alle unter einander, und Karolin gewinnt die Wette, indem sie Kádas heiratet. Rosen will es so, das ist die Geschichte, und der Dichter ist einmal der allmächtige Großmogul in dem Stücke, welches er im Schweiße seines Angesichtes „vollbringt.“

Aus Vorhergesagtem erhellet zur Genüge, daß „Unsere Männer“ wenig Anspruch auf innere, gar keine auf modernen Werth erheben können. Der alte Kózebe spuckt in allen Winkeln herum; wir sehen eine Comödie, und keine Schilderung aus dem Leben, um so weniger, da „Unsere Männer“ stets seltener heiraten und täglich mehr „graue Junglinge“ der Gesellschaft zuwachsen; andererseits aber auch stets mehr junge Mädchen sitzen bleiben, und auch die „jungen Witwen“ sich mehr bemühen, selbst unter die Haube zu kommen, als daß sie sich mit dem Heiratsstifte abmühen; wozu wären denn die „ehrwürdigen Matronen“ da?

Die deutschen Lustspielbichter können sich einmal von dem uralten Schlandrian nicht losmachen — die

Doch uns ist es durchaus nicht um Recriminationen zu thun. Daß die Verwaltung der Waisenanlagen in unserem Comitate eine bessere werde, das ist es, was wir und mit uns alle besseren Menschen, die für unglückliche Waisen ein fühlend Herz im Busen tragen, wünschen und anstreben. Der vielangefochtene Beschluß der Comitats-Congregation, die Hälfte der Waisengelder behufs schnellerer Flüssigmachung in der Comitats-Sparcassa zu hinterlegen, ist zwar erst der Anfang zu den Vorarbeiten für die ersten, einleitenden Schritte auf diesem Gebiete; dennoch aber begrüßen wir ihn von unserem Standpunkte aus, im Interesse der Waisen, mit Befriedigung, hoffend, daß auch noch andere dem erwünschten Ziele sicher zuführende Maßregeln bald folgen werden. Die durch die offene, rückhaltlose, und wie wir voraussetzen auch wahrheitsgetreue Darstellung des Herrn Y. von dem Zustande der Waisenanlagen im Comitate aufgeschreckte öffentliche Meinung bedarf dringend der Beruhigung, worauf wir die Aufmerksamkeit der geehrten Comitatsleitung hingelenkt haben möchten.

Wir hatten die vorstehenden Zeilen bereits zum Drucke befördert, als uns der in der jüngsten Comitats-Congregation vorgetragene Bericht des 1. Rathes und 1. Vicepräsidenten Herrn Nagy Sándor zu Gesicht kam, welchem wir über den Zustand der Waisenanlagen im Arader Comitate folgendes entnehmen:

„Ich bin es der Wahrheit schuldig — so berichtet der Herr Vicepräsident — der löblichen Commission anzugeben, daß wir Gemeinden haben, in denen die Waisenanlagen beispielvoll und am allergewissenhaftesten gehandhabt werden, ja es sind Stuhlbezirke, wo es dem energischen Vorgehen gelungen ist, das Vermögen der Waisen bis auf den letzten Pfennig zu sichern. Diese Gemeinden und Stuhlbezirke würde ich mit Freuden benennen, ich hielt es aber für zweckmäßig, gegenwärtig von dieser Benennung abzusehen, weil ich der Hoffnung nicht entsagt habe, daß ich in der nächsten Generalversammlung von dem Stande des Waisenvermögens in allen Stuhlbezirken und Gemeinden des Comitats einen gleichen erfreulichen Bericht werde erstatten können.“

Wir nehmen von diesem Berichte mit freudiger Genugthuung Kenntniß und die durch Herrn Y. aufgeschreckte öffentliche Meinung wird ein Gleiches thun. Wir haben in der würdigen Persönlichkeit des Herrn Berichterstatters die sichere Garantie für die Wahrheit und Wahrhaftigkeit seiner Ausführungen und müssen annehmen, daß die Darstellungen des Herrn Y. sich auf frühere längst überwundene Zustände beziehen. Wie diese aber heute als Motiv für einen Beschluß angeführt werden können, der vor Jahren, ante Comitats-Sparcassa natum, wohl am Platze gewesen wäre, gegenwärtig aber bei gottlob so blühendem Zustande der Waisenverwaltung zum mindesten als überflüssig erscheinen muß, das begreifen wir nicht und müssen, so sehr es uns auch widerstrebt, die Genesiß seiner Existenz am Ende doch von der Rechenschaft eines speculativen Verwaltungsrathes ableiten. Insofern nun diesem Beschlusse die ihm vindicirte humanitäre, rein sittliche Grundlage entfällt, hört für uns jede Veranlassung zu irgend einer Betrachtung darüber gänzlich auf.

Franz Grillparzer *).

Franz Grillparzer, der ausgezeichnetste unter den lebenden dramatischen Dichtern Deutschlands, geboren in Wien, 15. Jänner 1791, ist der Sohn des grachtigen Advocaten Wenzel Grillparzer und der älteste von vier Brüdern. Schon am 10. November 1809 starb der Vater und Grillparzer war darauf angewiesen, durch Ertheilung von Privatunterricht sich selbst zu erhalten und seine Geschwister zu unterstützen. Nachdem er 1811 die Rechtsstudien beendet, kam er am 18. März 1812 als Erzieher in das Haus eines Grafen Sellen, wo er etwa zwei Jahre blieb; in Staatsdienste trat er 1813, indem er am 18. März des zumminen Jahres als Practikant der k. k. Hofbibliothek, am 20. December 1813 ebenso bei der k. k. Hauptmannschaft und endlich 8. März 1815 bei der allg. Hofkammer als Concept-Practikant eintrat. Er wurde 1824 Hofrath und 1833 Archidirector der Hofkammer (des jetzigen Finanzministeriums), welche Stelle er bis zu der 1856 auf sein Ansuchen erfolgten Pensionierung bekleidete, bei welcher er durch die Verleihung des Hofrathskarakters ausgezeichnet wurde. Am 18. April 1861 folgte seine Ernennung zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses.

Im Jahre 1847 zum Mitgliede der kaiserlichen Academie der Wissenschaften berufen, wurde er am 15. März 1849 mit dem kaiserl. österr. Leopolds-Orden geschmückt, die erste Auszeichnung dieser Art, welche einem österreichischen Dichter als solchem zu Theil wurde. Von dem König von Baiern erhielt er am 30. Juni 1853 das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael und am 28. November desselben Jahres dem Maximilians-Orden für Kunst und Wissenschaft; endlich verlieh ihm Kaiser Maximilian I. am 10. August 1865 das Großkreuz des mexikanischen Guadalupe-Ordens. Aber auch die gelehrten und städtischen Körperschaften blieben in der Anerkennung nicht zurück.

Die Universität Leipzig überreichte ihm 1859 das Ehrendiplom als Doctor der Philosophie und das philosophische Doctorencollegium der Wiener Universität ernannte ihn 1865 zum Ehrenmitgliede. Die Gemeinde Wien verlieh ihm im Jänner 1864 zu seinem Geburtstage das Ehrenbürgerrecht der Residenzstadt und im October 1865 übergab ihm auch die Gemeinde der Stadt Baden das Ehrenbürgerdiplom.

Der äußere Lebenslauf Grillparzer's war ziemlich einförmig, da er, einige Reisen und Badecuren abgerechnet, stets in Wien lebte, unverehelicht blieb, größere Gesellschaften in späteren Jahren nicht mehr besuchte, von dem in neuerer Zeit auf gekommenen Vereinswesen sich möglichst ferne hielt und im Umgange sich nach und nach auf einen kleinen Kreis beschränkte.

Die Badecur in Gastein, die er schon 1818 in Gesellschaft des geistreichen Labislans Pyrker und später wiederholt gebrauchte, gab Anlaß zu einigen seiner schönsten Gedichte. Was seine Reisen betrifft,

* Aus der „Wiener Abendpost“, welche zu diesem Artikel Folgendes bemerkt:

„Wir freuen uns, den Lesern der „W. Ztg.“ in diesem Aufsatze eines dem Dichter nahestehenden Zeitgenossen die erste authentische Biographie übergeben zu können.“

Wir glauben sonach auch unseren Lesern einen Dienst zu erwiesen, wenn wir sie mit der aus so authentischer Quelle geschöpften Lebensgeschichte des berühmten deutschen Dichters bekannt machen, dessen Geburtstag Wien soeben in großartiger Weise gefeiert hat.

so fällt sein erster weiterer Ausflug schon in das Jahr 1819. Der Tod seiner Mutter (24. Jänner 1819) hatte ihn so sehr ergriffen, daß er das Bedürfnis einer Erholung fühlte und sich zu einer Reise nach Italien in Gesellschaft eines Grafen Deym entschloß, die ihn über Rom bis Neapel führte. Auf der Rückkehr blieb er den schwer erkrankten Grafen Barabrandt zuliebe längere Zeit in Rom. Im Jahre 1826 machte er eine Rundreise in Deutschland, wobei er mit dem Großherzog von Weimar, mit Goethe und mit vielen anderen ausgezeichneten Männern bekannt wurde. 1843 unternahm er eine Orientfahrt, besuchte Constantinopel und Athen; die in Griechenland ausgebrochene Revolution veranlaßte ihn aber zur schnellen Heimkehr. Ein zweiter Besuch deutscher Hauptstädte (1847) brachte ihn mit A. Humboldt, Mayerbeer und anderen berühmten Männern in freundliche Beziehung. Dies war sein letzter größerer Ausflug; er beschränkte sich seither darauf, jeden Sommer eine Cur in Kobitzsch, Römerbad, Tüffer, Neuhaus oder Baden mitzumachen.

Die Lust und Anlage zur Dichtkunst zeigte sich schon in seinen früheren Jahren. Ein noch vorhandenes Trauerspiel: „Blanka von Castilien“, welches er als 15jähriger Knabe schrieb, läßt bei vielen Mängeln doch den entschiedenen Beruf erkennen. Erst viel später trat er mit einem gereiften Werke in die Oeffentlichkeit, indem sein Trauerspiel „Die Ahnfrau“ im Jänner 1817 im Theater an der Wien mit glänzendem Erfolge zur Aufführung kam. Die damals von Müllner, Werner, Homwald und Anderen gepflegte Schicksalsidee war nicht ohne Einfluß auf dieses Werk geblieben und zog dem Verfasser viele bittere Kritiken zu. Allein der dichterische Werth stieg vollständig über diese Anfeindungen und die „Ahnfrau“ erhielt ihre Anziehungskraft für Leser und Zuhörer, während z. B. die „Schuld“ bereits der Vergessenheit anheimgegeben ist. Mit der „Sappho“, 21. April 1818, wendete sich Grillparzer den antiken Stoffen zu und griff auch hier vollständig durch.

Die Trilogie „Das goldene Vließ“ (1821) wurde als ein großartiges Meisterwerk anerkannt, doch erhielt sich nur der dritte Theil „Medea“ dauernd auf der Bühne. Hierauf folgten zwei historische Stücke: „König Ottokar's Glück und Ende“ (1825) und „Ein treuer Diener seines Herrn“ (1828), dann wieder ein antiker Stoff: „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (1832), hierauf das dramatisirte Märchen „Der Traum ein Leben“ (1834), endlich unter der Bezeichnung eines Lustspiels das Drama „Weh' dem, der lügt“ (1838), welches letztere in der misslungenen Darstellung eine minder günstige Aufnahme fand. Der für Beethoven gedichtete Operntext „Melusine“ wurde von Konradin Kreuzer componirt und 1835 aufgeführt. — Mit jedem neu erschienenen Werke steigerte sich die Anerkennung des Meisters und die von Zeit zu Zeit bekannt gewordenen Bruchstücke neuerer Dramen, deren er mehrere im Pulse verwahrt (man nennt „Die Jüdin von Toledo“ und „Lisetta“) haben nur den Wunsch nach ihrem vollständigen Genusse verstärkt, dem leider während des Dichters Lebenszeit die Befriedigung versagt zu sein scheint.

Auch als Lyriker hat Grillparzer höchst Bedeutendes geleistet. Die jugendlichen Empfindungen des Herzens, so wie die Eindrücke von seinen Reisen spiegeln sich in einer Reihe von Gedichten, die, in Almanachen und Zeitschriften zerstreut, einer Gesamtausgabe harren; später gaben literarische und politische Verhältnisse zu satyrischen und epigrammatischen Ergüssen Veranlassung. Die Censuranstände,

gewisse kleine bürgerlich-beschränkte Richtung des vorigen Jahrhunderts hängt noch immer als ein Bleigewicht an den Fersen des heutigen schaffenden Genies. „Er hängt noch alleweil, der uralte Jopf.“ In „Unsere Männer“ guckt er mächtig hervor.

Nichtsdestoweniger hat Rose's Stück beinahe überall gefallen, in Folge der geschickten Scenirung und der geistreichen, witzigen Conversation. Freilich sind die meisten der „geistreichen Einfälle“ dem antiken Weidinger entlehnt, und nur zum kleinsten Theil Eigenthum des Dichters, doch verfehlen sie ihre erheitende Wirkung auf das Publicum nicht. Die „Unsere Männer“, die eigentlich nicht „unsere Männer“ sind, ist eben ein sogenanntes amüsantes Stück, das momentan angenehm schmeckt, wie ein Glas Zuckerwasser, ohne nachhaltigen Genuß zu gewähren, oder Stoff zum ernstlichen Nachdenken zu bieten.

Frau B e s b y als Karolin gab Beweise von einer nicht alltäglichen Intelligenz und feinem Auffassungsvermögen, nur outrirte sie manchmal, so z. B. wie sie den vorgebliehen Tod des Hauptmannes bewelute, das forcirte, langgehaltene Schluchzen war etwas widerlich. Im Ganzen verbiente ihre Leistung Lob und Anerkennung. Herr B e s b y scheint viel Fleiß auf das Studium seiner Rollen zu verwenden und ein riesenhaftes Gedächtnißvermögen zu besitzen, denn wir sehen ihn fast täglich in bedeutende Rollen auf der Bühne, und noch nie klammerte er sich so verzweiflungsvoll an den Souffleur an, wie es

z. B. Herr S z a k á l l beinahe jedesmal thut; auch als K á d a s be werthete Herr B e s b y seinen Fleiß in recht erquicklicher Weise. Frau A r d a b y als Frau B á t o r, so wie auch Herr K a r i k á s als Wasserpost waren ganz vorzüglich. Fr. F o l l i n u s, Fr. D ó r y und Fr. K a d e c z k y gaben die Heiratcandidatinnen; die erste der genannten lebenswüridigen Damen gab wieder Zeugniß eines ungewöhnlichen Talentes und des Mangels an der für die Conversations-Stücke so erforderlichen Routine — auch das Mienenspiel ließ Manches zu wünschen übrig; doch macht Fr. F o l l i n u s in jeder Beziehung so rapide Fortschritte, wie sie es bewies, als sie zum zweitenmale im „Tüz a zárdában“ auftrat, daß wir bei einer Reprise der „Unsere Männer“ sicherlich keinen Grund haben werden, einen, wenn auch noch so gelinden Vorwurf, gegen ihre Leistung erheben zu können. Fr. D ó r y spielte recht annuthig — war anspruchslos und bescheiden, wie es ihre Rolle erforderte. Fr. K a d e c z k y hat für das Lustspiel den Vorzug eines angenehmen Organs, nur müßte sie sich mehr Ungezogenheit und Agilität in ihren Bewegungen aneignen; auch erinnert sie manchmal zu sehr an die Helbinaen D. F. B e r g's. Herr B o r o s als Bátor carririrte etwas zu sehr und verfiel in den gewöhnlichen Fehler des Provinzialchauspielers; des Uebertreibens. Man kann einen Pantoffelhelden vorstellen, ohne als Trottel oder Hamswurf erscheinen zu müssen. Herr

B a l o g h war als pensionirter Hauptmann durchaus nicht am Platze, obwohl er sich redlich bestrebt, seiner Aufgabe gerecht zu werden; im ersten Acte ging es noch an, doch wo er im dritten Acte die Liebeserklärung an Karolin macht, zeigte es sich, daß die Rolle mit seiner künstlerischen Individualität incompatible ist. Herr S z a k á l l als Bevelesi sollte laut Rosen 40 Jahre zählen, er sah aber als höchstens 25 Jahre alt aus; es wäre gut, wenn er das betreffende Alter auch durch die entsprechende Maske plausibel machen würde. Seine Rolle sprach eigentlich der Souffleur, er gab nur den peinlichen Wiederhall. Sein häufiges Stottern wirkte höchst unangenehm und störend. In Folge des beständigen Nichtwissens der Rolle gleicht seine Declamation — trotz dem angenehmen, langvollen Organ — dem schwerfälligen Humpeln eines Frachtwagens auf holpriger Landstraße. Frau K r ö s s y als Frau Hauptmännin war nicht nur sanft bildend, sondern etwas zu langweilig und zu schläfrig.

Das Zusammenspiel war ganz zufriedenstellend und lebendig, wie auch Herrn B e s b y's Geschicklichkeit als Regisseur stets ihre Früchte trägt, — bei der abermaligen Aufführung „Unsere Männer“ dürften auch die Einzelleistungen an Gebiegenheit gewinnen. — Die Wiederholung des Stückes an und für sich wäre wünschenswerth, und würde dem Publicum gewiß Unterhaltung gewähren. —

welche einige Campo vacantes“ (1818) Ungeheure Gedichte, begeisterte in Ein Ehrenpfeil Felix Schwan der ganzen herrlichen (1850) waren Anerkennung zeigen, daß zügliche zu Bescheiden vom „lauten ren Jahren Kreise, wo geistreichen mehr aber Leichtigkeit wurde, auch sein: Sorge für nen Bruder das Unglück aufenthalts fälligen Str von welcher genas, die organes z früher vom Das Empfind der Musik than und in gründlich be seit vielen bildet vorzü die gründlich meisten leb kommt.

So le den, doch f und jünger

Wie Kreisen spr zwischen S von russisch tigkeit — und man n sich abnehm mit der Verbindung

Wien artige Opa und Telegr kränze wur brachte das den Glück sandte einer legitirte, Mi die Berliner sandten ihr

Berl sen bezeich neuerliche i det. In W nichts wiffi bigen Fall Königs W solut nicht

Berl 14. b. gem heftige Aus Chamart ge geschlagen zung des Fe

Mün Zweibrittel 2 bis 3 S Abstimmung zur Abstim

Brü werden weg zöfischen G centritt.

Brü Etoile bel General F Gervbourg tet, um zu herbe camp an die Diviston Bapaume.

Brü wurde in geführt, u

welche einige Gedichte fanden, wie „Die Ruinen des Campo Vaccino in Rom“ (1819) und „Kloster-scenen“ (1830), sind heute kaum mehr begreiflich. Ungeheure Wirkung machte sein 1848 erschienenes Gedicht „Kadekly“, welches das österreichische Heer begeisterte und im Herzen jedes Patrioten wiederhallte. Ein Ehrenpocal, den ihm am 5. Mai 1850 Fürst Felix Schwarzenberg und Freiherr v. Hef in Namen der ganzen kaiserlichen Armee überreichten, und ein herzliches Handschreiben Kadekly's (vom 25. April 1850) waren die sichtbaren Zeichen der allgemeinen Anerkennung. — Einige Versuche im Fache der Novelle zeigen, daß Grillparzer auch in dieser Richtung Vortreffliches zu leisten vermochte.

Bescheiden, genüßsam, hielt sich Grillparzer gerne vom „lauten Markt des Lebens“ entfernt. In früheren Jahren besuchte er wohl öfter die geselligen Kreise, wo er mit Künstlern, Gelehrten und anderen geistreichen Persönlichkeiten in Berührung kam. Je mehr aber er selbst ein Gegenstand der Aufmerksamkeit wurde, desto mehr zog er sich zurück, zumal da auch sein Gesundheitszustand die Schonung bedurfte. Die Sorge für die Hinterlassenen eines früher verstorbenen Bruders lastete schwer auf ihm; zuletzt traf ihn das Unglück, am 16. Juni 1863 während des Cur-aufenthaltes im Römerbade Tüßler durch einen zufälligen Sturz eine schwere Erschütterung zu erleiden, von welcher er zwar durch sorgfältige Pflege wieder genes, die aber eine bedeutende Schwäche des Gehörorganes zurückließ, weshalb er sich noch mehr als früher vom Umgang mit der Außenwelt zurückzog. Das Empfindlichste dabei war, daß er dem Genuße der Musik entzogen mußte, der er in hohem Grade zugehörig und in deren Theorie er (ein Schüler Scherers) gründlich bewandert ist. Das Theater besuchte er schon seit vielen Jahren nicht mehr und seine Beschäftigung bildet vorzüglich nur noch die Lectüre, wobei ihm die gründliche Kenntniß der alten classischen, sowie der meisten lebenden Cultursprachen wesentlich zu Statten kommt.

So lebt er noch im Verkehr mit wenigen Freunden, doch stets bereit, das gute Neue anzuerkennen und jüngere Talente mit seinem Rathe zu fördern.

Neuere.

Wien. 15. Jänner. In hiesigen diplomatischen Kreisen spricht man von einem neuen Depeschenwechsel zwischen St. Petersburg und Versailles, der speciell von russischer Seite aus eine bemerkenswerthe Lebhaftigkeit — um nicht zu sagen — Eregtheit bekundet, und man will diesen Ton mit der Thatsache der sichtlich abnehmenden Kräfte des Kaisers Alexander und mit der notorischen Bestimmung des Thronfolgers in Verbindung bringen.

Wien. 15. Jänner. Grillparzer wurden großartige Ovationen dargebracht. Tausende von Briefen und Telegrammen trafen ein; eine Menge Lorbeerkränze wurden gesandt. Ein kaiserlicher Adjutant überbrachte das Handschreiben des Kaisers, Oberst Latour den Glückwunsch des Kronprinzen. Erzherzogin Sofie sandte einen Lorbeerbaum. Aus Pest telegrafirten Delegirte, Minister Cötvös u. A. m. Geibel, Gerstäcker, die Berliner und Münchener Hoftheater-Intendanten sandten ihre Glückwünsche.

Berlin. 15. Jänner. In hiesigen officiösen Kreisen bezeichnet man alle Mittheilungen über angebliche neuerliche Friedensvermittlungsbemühungen als unbegründet. In Versailles will man von einer Intervention nichts wissen und rechnet zuversichtlich auf den baldigen Fall von Paris. Von einem Handschreiben des Königs Wilhelm an Kaiser Franz Josef ist hier absolut nichts bekannt.

Berlin. 15. Jänner. Aus Versailles wird vom 14. d. gemeldet: Verfloßene Nacht wurden aus Paris heftige Ausfälle gegen Lebourget, Dranch, Meubon und Clamart gemacht, welche jedoch überall siegreich zurückgeschlagen wurden, an einzelnen Stellen war der Rückzug des Feindes fluchtartig.

München. 15. Jänner. An der nothwendigen Zweidrittel-Majorität für die Verträge fehlen noch 2 bis 3 Stimmen. Es ist zweifelhaft, ob morgen die Abstimmung erfolgt. Das Gerücht, der König komme zur Abstimmung extra nach München, ist unbegründet.

Brüssel. 15. Jänner. In die Maasgegenden werden wegen zu erwartender Ereignisse an der französischen Grenze 50.000 Mann belgische Truppen concentrirt.

Brüssel. 15. Jänner. Eine Correspondenz der „Etoile belge“ aus Sapaume vom 14. d. M. meldet: General Faubherbe erhält täglich Verstärkungen. In Cherbourg formirte Truppen werden in Calais erwartet, um zur vormarschirenden Armee zu stoßen. Faubherbe campirt in Albert, der rechte Flügel lehnt sich an die Division Paulze, der linke Flügel lehnt sich an die Division Farre. — General Robin bleibt in Sapaume.

Brüssel. 15. Jänner. Der Prinz von Joinville wurde in Le Mans verhaftet und nach St. Malo geführt, wo er sich nach England einschiffte. Sam-

beta rettete sich in Le Mans durch rechtzeitige Flucht.

Bordeaux. 15. Jänner. General Bourbaki meldet, daß er noch immer Terrain gewinnt, seine Eclaircurs besetzten Vesoul und Lure.

Bordeaux. 15. Jänner. Der Commandant von Peronne wurde wegen Uebergabe der Festung bei intacten Vertheidigungswerken vor ein Kriegsgericht gestellt.

London. 15. Jänner. „Daily News“ melden, bei einer in Paris abgehaltenen Militär-Parade haben die französischen Soldaten gerufen: Es lebe der Frieden! Die preussische Belagerungs-Artillerie ist für 4 Wochen mit Munition versehen.

London. 15. Jänner. Von dem Richterheinen Jules Favre's bei der Conferenz ist man in diplomatischen Kreisen unangenehm berührt, weil man sich hiedurch des Anlasses beraubt sieht, die Friedensfrage zur Sprache zu bringen. Man glaubt indessen, daß es dem Grafen Apponyi gelingen werde, sich für den Fall, als sich ein Anlaß zur Berührung der Friedensfrage für ihn bieten sollte, des Eingehens auf eine solche Discussion seitens des Grafen Bernstorff zu vergewissern. — Das Rassel wird dem Grafen Granville auf der Conferenz in offizier Weise zu Seite stehen.

Amthiere.

(Namenänderungen.) Der pens. Finanzrath Heiar. Lichtner für sich und seine Tochter Gisela in „Hüvi“, der Balocsar Waisenwater Carl Trifler für sich und seine Kinder Constantin und Helene in „Halmay“, der Balmoz-Ujváros reformirte Geistliche Jos. Koztomili für sich und seine Kinder in „Dicöfi“, Ambros Listinger in „Bilányi“.

(Genehmigte Statuten.) Die Statuten der Preßburger Begräbniß-Actiengesellschaft, dann der Nagyb-Beckereker Zigelei- und Baugesellschaft, endlich des Pafanger städtischen Hilfsvereins sind vom Handelsministerium bestätigt worden.

Einunddreißigstes Verzeichniß

der für die unglücklichen, in Gefangenschaft gerathenen Franzosen eingegangenen milden Beiträge, und zwar haben gesendet folgende Herren und Damen:

(Gesammelt durch Herrn Adolf Rosenberg.)

Jg. Pollak	fl. kr.	E. Herschtoviz	fl. kr.
Johanna Pollak	5 —	N. N.	1 —
Fanny Pollak	1 10	Ph. Rosenberg	40 —
Mathilde Pollak	— 50	Berta Benedicta	30 —
Rosa Pollak	— 50	Moriz Müng	30 —
U. . . . N. . . .	— 50	A. Ring	20 —
Regine Ronay	— 30	Adolf Rosenberg	1 —
		Summe	12 —

(Gesammelt durch Fräulein Josefina Adler in Apáti.)

Moriz Adler und Gemalin	fl. kr.	Rosa Adler	fl. kr.
Popovits György, Lezrer	5 —	Kellner Gustav	2 —
Popovits Marie	— 20	Jacob Adler	1 —
N. N.	— 20	Popeßku János, Notár	3 —
Tulskan Szimion	— 20	Popeßku György	50 —
Rauch Bernat	— 20	Malicza Gyorgye	10 —
Ruß Dnuoz	— 10	Joane Popeßku	20 —
		Josefine Adler	1 —
		Summe	15 —

Hiezu die ausgewiesenen fl. 2712.92

Summe fl. 2739.92

80 Francs in Gold, 2 Ducaten, 6 Silbergulden und 1 preussischen Silberthaler.

Inbem wir den edlen Wohlthätern für ihre Gaben im Namen der Humanität unsern wärmsten Dank hiermit aussprechen und um weitere milde Gaben herzlich bitten, ersuchen wir gleichzeitig edle Menschenfreunde, sich die Sammlung solcher Gaben angelegen sein zu lassen, zu welchem Zwecke wir bereit sind, gedruckte Subscriptionssbogen an solche Herren zu vertheilen, welche das Werk der Barmherzigkeit durch ein Sammeln milden Beiträge zu fördern wünschen.

Alle wie immer gearteten Beiträge werden sofort an das französische Consulat in Pest direct gesendet.

Alle jene geehrten Wohlthäter, welche uns Kleidungsstücke für die gefangenen Franzosen einzufenden beabsichtigen, werden dringend gebeten, uns dieselben, mit einem Verzeichniß versehen, derart verpackt zukommen zu lassen, damit die sofortige Verfertigung der Pakete veranlaßt werden könne.

Die Redaction der „Arader Zeitung“.

Tagesneuigkeiten.

Arad. 16 Jänner. Das bisher ermittelte Reinerträgniß des am 7. d. M. zu Gunsten der in deutsch Gefangenschaft gerathenen Franzosen abgehaltenen Maskenballe beträgt 354 fl. 70 kr. Da die auswärts verkauften Eintrittskarten noch nicht alle retournirt wurden, so wird der diesbezügliche Nachtrag, sowie das Resultat der erfolgten Ueberzahlungen demnächst veröffentlicht werden.

(Dotationen für den Großherzog von Toscana und für den Herzog von Modena.) Zwischen Oesterreich und Italien, vertreten durch den österreichisch-ungarischen Reichsfinanzminister Sonnyay und dem italienischen Finanzminister Sella, wurde die Convention getroffen, daß von Seiten des Königreichs Italien für den Großherzog von Toscana in dem großen Schulbuche des Staates eine Jahresrente von 200.000 Lire (50.000 fl.) intabulirt, und diese Uebereinkunft dem ital. emischen, selbstverständlich auch dem österreichischen Reichsrathe und dem ungarischen Reichstage zur Genehmigung vorgelegt werde. Die Verhandlungen wegen der von Oesterreich zu leistenden Kriegsschädigung aus den Jahren 1859 und 1866 und wegen der Dotation für den Herzog von Modena sind noch im Zuge, aber so gut als günstig für beide Theile ausgefallen.

(Der Erfinder der baierischen Kugelspritze.) Herr Fiedl befindet sich zur Zeit in Versailles. Vom Staate hat er 10.000 fl. erhalten und von der Maschinenfabrik in Augsburg bekommt er für jede Kugelspritze 300 fl. Bis jetzt wurden deren 13 geliefert.

Die Parisrinnen haben sich wunderbar benommen während der ganzen Belagerung. Eine Pariser Andromache trauerte, wenn sich ihr Hektor vor die Mauer bezog, wo der „Wilde“ tobt, im Gegentheil, es gab keinen Tag, an welchem nicht irgend ein Act ihres Muthes, zumal ihrer Menschenliebe, zu verzeichnen gewesen wäre. In den letzten düstern Tagen, den ersten des Bombardements, wurde folgende hochherzige That einer Frau signalisirt. Auf dem Plateau von Aoron sah man dieselbe stundenlang während des Kampfes die Verwundeten mit einer über alles Lob erhabenen Aufopferung aufsuchen und pflegen. Mehrere Male war sie selbst von Strapazen und Kälte so angegriffen, daß ihr Beistand geleistet werden mußte, aber nichts konnte sie bestimmen, ihr menschenfreundliches Walten auszusetzen, und sie blieb bis zur Nacht da, bewundert von den über so viel Energie und Selbsterleugung erstaunten Soldaten. Die Ehle ist die Frau eines Officiers in der Armee.

(Neuer Vulcan in Sicilien.) Auf dem Berge Eubina, Provinz Girgenti in Sicilien, hat sich vor einigen Tagen der Krater eines neuen Vulcans geöffnet, der Feuer und Asche speit und die Anwohner mit Furcht und Schrecken erfüllt. Die Regierung hat sofort eine Commission an Ort und Stelle gesendet, welche diesen Theil Siciliens, der ganz vulcanisirt ist, zu untersuchen und speciell über den neu ausgebrochenen Vulcan zu berichten haben wird.

Die gegenseitige Unkenntniß der Sprache führt in diesem Feldzuge zwar manche Unannehmlichkeiten herbei, aber sie gibt auch Veranlassung zu ergötzlichen Anekdoten. So kam im Dorfe Rigny bei Gray in das Wachbatalion des Sanitäts-Detachement der 4. Reserve-Division ein Uhlane, um von der Bauersfrau einen Faden Zwirn zu erbitten. Um sich verständlich zu machen, hielt er in der linken Hand eine Nähnaedel und machte mit der rechten die Geberde des Einfädels. Die Frau verstand ihn sofort und sagte: „Ah! Vouz demandez du fil? — Bescheiden erwiderte der Uhlane: „Nein, gar nicht viel, nur ein klein Endchen!“

(Jüdische Tabak-Traffikanten in Rom.) Nach dem Einzuge der italienischen Truppen in die ewige Stadt wurden dort die Saccaribischen Gesetze eingeführt, welche gestatten, daß an den Festtagen die Tabak-Traffiken offen bleiben. Die jüdischen Traffikanten, hinter denen die Rabbiner stecken, wollen diese Gesetze nicht respectiren und sie sperren am Samstag die Tabakläden im Judenviertel. Auf Befehl des Generals Lamarmora wurden diese Läden gewaltsam geöffnet und die Juden gezwungen, den Tabak zu verschleifen. In Folge dessen legten Viele derselben ihre Lizenz zurück.

Im Palaste des Quirinals in Rom, der für das kronprinzliche Paar eingerichtet wurde, ist Alles, was an die ehemaligen geistlichen Bewohner erinnerte, beseitigt worden; so auch die große Inschrift Pauls V. und die Marmorstatuen von Petrus und Paulus vom Hauptportal.

(Menschen und Tiger.) Die Raubthiere aus dem Ragenzschlechte erweisen sich als wahre Stümper gegen die aus dem Affengeschlechte. Das „Madras Athenaeum“ berichtet, daß im Verlaufe des Jahres 1869 in der Pfälberstadt Madras 311 Personen von Tigern getödtet worden sind. Auch erzählt daselbe Blatt, daß in dem District

